

A U F S A T Z

*Von der Philologie zur  
Literaturwissenschaft*  
DIE DISZIPLINÄRE TRANSITION  
DER GERMANISTIK IM WERK  
FRIEDRICH GUNDOLFS

WALKIRIA OLIVEIRA SILVA  
Universidade Federal de Uberlândia  
Uberlândia | Minas Gerais | Brasilien  
walkiria.silva@ufu.br  
orcid.org/0000-0001-9530-8881

Der Aufsatz untersucht das 1911 erschienene Werk Friedrich Gundolfs, *Shakespeare und der deutsche Geist*, um es mit der erkenntnistheoretischen und fachlichen Entwicklung der Germanistik, insbesondere der Literaturgeschichte zu verbinden. Der aus der Philosophie Wilhelm Diltheys herstammende Erlebnisbegriff wird hervorgehoben, weil er einen entscheidenden Einfluss auf die Germanisten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ausgeübt hat. Dieser Aufsatz gliedert sich in drei miteinander verbundenen Abschnitten. Der erste wird auf die fachliche Entwicklung der Germanistik mit Betonung auf der Literaturgeschichte eingehen. Der zweite Abschnitt umfasst die erkenntnistheoretischen und fachlichen Veränderungen der Literaturgeschichte, die am Ende des 19. Jahrhunderts stattfanden, sowie die Bedeutung des Erlebnisbegriffs in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Der dritte und letzte Abschnitt erörtert das Buch Gundolfs, *Shakespeare und der deutsche Geist*, verknüpft es mit den Themen der zwei ersten Abschnitte und analysiert die Verwendung des Erlebnisbegriff entlang des Buches wie auch die Verbindung mit der gesellschaftlichen Rolle der Wissenschaft.

*Literaturgeschichte; Geistesgeschichte;  
Germanistik; Erlebnis; Bildung*

ARTIGO

*Da Filologia à  
Literaturwissenschaft*  
A TRANSIÇÃO DISCIPLINAR DA  
GERMANÍSTICA DA OBRA DE  
FRIEDRICH GUNDOLF

WALKIRIA OLIVEIRA SILVA  
Universidade Federal de Uberlândia  
Uberlândia | Minas Gerais | Brasil  
walkiria.oliveiras@gmail.com  
orcid.org/0000-0001-9530-8881

Analisar a obra de Friedrich Gundolf, *Shakespeare und der deutsche Geist*, publicada em 1911, vinculando-a ao desenvolvimento epistemológico e disciplinar da Germanística e, especialmente, da História da Literatura, é o principal objetivo do artigo que aqui se apresenta. Neste sentido, enfatiza-se a o conceito de vivência, advindo da filosofia de Wilhelm Dilthey, importante influência para os germanistas nas primeiras décadas do século XX. Este artigo se divide em três partes inter-relacionadas. A primeira apresenta o desenvolvimento disciplinar da Germanística, ressaltando o lugar da História da Literatura nesse processo. A segunda compreende as transformações epistemológicas e disciplinares da História da Literatura, ocorridas no final do século XIX, e a importância do conceito de vivência, a partir da primeira década do século XX. Por fim, a última parte, analisa o *Shakespeare* de Gundolf, relacionando-o às partes anteriores e salientando o uso do conceito de vivência pelo autor e sua conexão com a função social do conhecimento científico.

*Germanística – História Intelectual –  
História da Literatura – Vivência*

Am Ende des 19. Jahrhunderts, zahlreiche Intellektuellen die sich mit der deutschen Sprache und Literatur beschäftigten, interessierten sich für Untersuchungen über Literaturgeschichte und bemühten sich um ihre fachlichen Eigenschaften, sowie um die Darlegung ihrer politischen und gesellschaftlichen Rolle. In diesem Zusammenhang gewann Diltheys Philosophie, insbesondere seine Erlebnisbegriff, zunehmenden Einfluss auf die Literaturgeschichte und veranlasste eine Annäherung an den erkenntnistheoretischen und sozialen Bereichen der Literaturgeschichte.

Die Befolgung der fachlichen Entwicklung der Literaturwissenschaft stellt einen Weg dar, über den es möglich ist, die erkenntnistheoretischen Verwandlungen der Germanistik seit dem 19. Jahrhundert bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zu beobachten. Die Betrachtung der Formen der Literaturgeschichte und ihrer Verbindungen mit der Literaturwissenschaft erlaubt es, die dialogischen Beziehungen zwischen ihrer fachlichen und erkenntnistheoretischen Entwicklung und der sozialen Funktion ihres Wissens zu erleuchten.

Die Veröffentlichung von Friedrich Gundolfs *Shakespeare und der deutsche Geist*, machte es deutlich, welche neuen Wege die Literaturgeschichte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eingeschlagen hat. In Gundolfs Buch, wurde der Erlebnisbegriff Wilhelm Diltheys nicht nur als methodische Möglichkeit, sondern als grundlegenden Bestandteil der sozialen Verwandlung hervorgehoben. In seinem Buch hat Gundolf der Erklärung seiner theoretischen Entscheidung kein ausschließliches Kapitel gewidmet. Entlang seines Büches fügte Gundolf aber bedeutende Hinweise auf die erkenntnistheoretischen und fachlichen Veränderungen ein, die sich in der Germanistik, insbesondere in der Literaturgeschichte stattfanden.

Dieser Beitrag gliedert sich in drei miteinander verbundenen Teilen ein: der erste befasst sich mit der Entwicklung des Fachs Germanistik und der Rolle der Literaturgeschichte, während des 19. Jahrhunderts. Der zweite stellt die erkenntnistheoretischen und fachlichen Veränderungen dar, die sich in der Literaturgeschichte am Ende des 19. Jahrhunderts sich entwickelte. Mit Bezug auf die beiden vorherigen Teile, der letzte untersucht das Werk Friedrich Gundolfs, insbesondere seine Verwendung der Erlebnisbegriff<sup>1</sup>.

## DIE WISSENSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER GERMANISTIK IM 19. JAHRHUNDERT UND DIE LITERATURGESCHICHTE

Der erste an der damals neu gegründeten Humboldt Universität eingerichtete Lehrstuhl für Germanistik wurde Germanistik wurde im Jahr 1810 von Friedrich von der Hagen (1780-1856) übernommen. Dieser Lehrstuhl für Germanistik hatte verfolgte zwei Schwerpunkte: der erste, grundlegend für die Etablierung des Faches, ging von der Altertumswissenschaft aus und entsprach im allgemeinen, der klassischen Philologie. Der zweite Schwerpunkt hat Untersuchungen umfasst, die sich mit der Literatur von 16. Jahrhundert an bis zur Gegenwart befassten. Es ist bemerkenswert, dass die Geschichte der neueren Literatur als unwichtiger angesehen wurde. Sie hat mit der Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte und Literaturgeschichtsschreibung

---

<sup>1</sup> Ich möchte Estevão Martins und Helmut Galle herzlich für ihre sorgfältige Lektüre danken.

ungewisse fachliche Beziehungen gepflegt sowie verwirrende Begriffe verwendet (BONTEMPELLI, 2004: 12).

Am Anfang des 19. Jahrhunderts, mit der preußischen Niederlage gegen Napoleon und der Auferlegung eines demütigenden Friedensvertrages (sowie mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches) wurde die Germanistik mit dem bürgerlichen Projekt des Aufbaus einer nationalen Identität verbunden (BONTEMPELLI, 2004: 2). Die dieses Projekt des Bürgertums begleitende Verwandlung des politischen und gesellschaftlichen Sprachgebrauchs hat sich im Interesse für die deutsche Sprache als einen wissenschaftlichen Gegenstand manifestiert, gefolgt von dem zunehmenden Gebrauch der deutschen Sprache statt des Lateins, unter der Einfluss von Humboldts Erziehungsreform, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In seiner Rede auf der ersten Germanistenversammlung, die 1846 in Frankfurt stattfand, verstand Jacob Grimm (1785-1863) die Germanisten als diejenigen die sich mit dem Studium der deutschen Sprache, dem deutschen Recht und der Geschichte des deutschen Altertums befassen<sup>2</sup>. In diesen Gegenständen der Germanisten waren die deutsche Dichtung und Sprache dem Recht und Geschichte vorgezogen. Die herrschende Position plädierte damals dafür, dass die Philologie die Vergangenheit mythologisiere, um sie pragmatisch in den Dienst des damals vorherrschenden nationalen Identitätsprojekts zu stellen (BONTEMPELLI, 2004: 6). Der Zusammenhang zwischen der Germanistik und der Literaturgeschichte, insbesondere der neueren Literatur, blieb unbeständig und wurden von der Fragestellung ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Rolle durchgedrungen (GÖTZE, 1974: 167-168).

Als leitende Disziplin, als Altdeutsche Philologie bezeichnet, trat die Philologie in die Universitäten ab 1840 ein und hat das philologische Studium des deutschen Mittelalters geleitet. Die Philologen verstanden sich als Mitgliedern einer Gemeinschaft von hermeneutischen Wissenschaftlern, die einen Reihen von Regeln mit universaler Gültigkeit zu Deutungen des Textes aufzubauen suchten. Als Begründer der deutschen Philologie als akademische Fach betrachtet, hat Karl Lachmann (1793-1851) die Erbschaft der Altertumswissenschaft, das heißt die Überlegenheit der Philologie, in der Germanistik bewahrt.

Mit seinem Schüler und späteren seinem Nachfolger im Berlin Moritz Haupt (1808-1874), begründete Lachmann die disziplinäre Gemeinschaft der Germanistik, die sich durch theoretische und methodische Grundlagen die ihre wissenschaftliche Tätigkeit von Dilettanten abgrenzte. Unter der Leitung von Lachmann und Haupt, wurde 1841 die *Zeitschrift für deutsches Altertum* gegründet. Nach Bontempelli (2004: 22), war die Zeitschrift wichtig für die Gründung der „Berliner Schule“, die ein Muster für die gesellschaftlichen und institutionellen Rolle der Germanistik sein sollte. Angesichts der Einrichtung des ersten Seminars für deutsche Philologie, im Jahr 1858, an der Universität Rostock unter

---

<sup>2</sup> Eingeladen waren, unter anderem: die Historiker Ernst M. Arndt, Friedrich C. Dalmann, Georg G. Gervinus und Leopold von Ranke. Neben den Brüder Grimm, waren bedeutenden Philologen eingeladen: Karl Lachmann, Moritz Haupt und Ludwig Uhland. Nach Bontempelli (2004: 3) Literaturhistoriker waren nicht eingeladen. Sogar Gervinus, der bereits Bände seiner *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* veröffentlicht hatte, war nicht als Historiker eingeladen, aber aus anderen Gründen. Welche Gründe gibt Bontempelli nicht an. Jedenfalls, die Literaturgeschichte war von der Germanistik ausgeschlossen.

der Leitung von Karl Bartsch (1832-1888), hat sich die Institutionalisierung der Philologie hat sich etwas mehr gefestigt.

Rainer Kolk (1994) bekräftigt die Bedeutung Lachmanns für die institutionelle Entwicklung der Philologie und ihre disziplinäre Gemeinschaft, die also begann, sich in Gruppen, Zeitschriften und Seminaren zu organisieren und ein erfolgreiches wissenschaftliches Kommunikationsnetzwerk aufzubauen. Lachmanns Bedeutsam erhöhte sich im Jahr 1854 während des Niebelungenstreits, der mit der Veröffentlichung von Adolf Holtzmanns (1810-1870) *Untersuchungen über das Niebelunglied* auslöste. Holtzmann hat die Textkritik Lachmanns abgewertet, sowie die Arbeit seines Schülers Friedrich Zarncke (1825-1891), damals Professor im Leipzig, der sich bemühte, seinen ehemaligen Professor zu verteidigen. Tatsächlich ging es im Niebelungenstreit um eine Auseinandersetzung über die etablierte Erinnerung des Faches. Holtz widmete sein Werk Friedrich von der Haagen, der in dieser disziplinären Erinnerung mit der Tradition der Popularisierung des Wissens und der wissenschaftlichen Praxis verbunden war. Die Kontroverse warf ein Kommunikationsprobleme auf, dass das akademische *Ethos* und seine Öffentlichkeit betraf (KOLK, 1994:84-87). Das heißt: Der Niebelungenstreit ging an das Hauptproblem an, an wen Wissenschaftler ihre Texte richten sollten - an ihresgleichen oder an ein breiteres Publikum. Dieses Problem hat sich nicht gelöst, wurde – und wird noch – in den unterschiedlichen Fachgebieten immer wieder erörterte, weil es eine wichtige Überlegung über gesellschaftlichen und pragmatischen Verpflichtungen umfasst. Daher ist es also keine Überraschung, dass dieses Problem zu einem wesentlichen Thema für das Verständnis der Literaturgeschichte zu Anfang des 20. Jahrhunderts geworden ist.

Die Entwicklung der Literaturgeschichte und ihrer fachlichen Stellung verblieb in Verbindung mit der Entfaltung der deutschen Geschichte und ihrer Suche nach einer nationalen Identität blieb<sup>3</sup>. Vor dem Deutsch-Französischer Krieg, an dessen Schluss im Jahre 1871, die politische und territoriale Einigung des Deutschen Reichs unter Bismarck zustande kam, beruhten die Idee und die Wahrnehmung der Kontinuität – eine Gründelemente der Identitätsbildung – nicht auf der politischen oder territorialen Welt, sondern auf der kulturellen. Ein einziges deutsches Volk existierte nicht, sondern viele verstreute Völker, die an eine ähnliche Sprache und kulturellen Elementen teilgenommen haben. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts existierte die Idee eines deutschen Volkes, als die Zeiterfahrung von etwas durch dessen Veränderung sie sich in einen Erwartungsbegriff dessen, das in der Zukunft verwirklichen würde (KOSELLECK, 2014: 342).

Zusammen mit dieser Erwartung spielte die Literaturgeschichte eine bedeutende Rolle in den politischen Projekten, die sich zu Vormärz<sup>4</sup> angeschlossen haben. Auf diese Weise verknüpfte sich die Literaturgeschichte mit den Entwicklung- und Emanzipationsprozessen des deutschen Bürgertums und seinen Plänen für eine liberale Verfassung und nationale Einheit sowie mit einer antifeudalen Reaktion zugunsten des aufstrebenden Bürgertums. Ungeachtet der Anerkennung ihrer politischen Rolle, erzielte die

---

<sup>3</sup> Die Verwendung des Begriffs Identität ist neu. Der Begriff wurde in den 1940er Jahren in die Psychologie eingeführt und später von anderen Disziplinen übernommen. Nach Aleida Assmann, Identität war ein neues Wort für ein altes Problem, das in frühere Zeit mit Begriffen wie Wesen, Charakter, Bildung und Volk bezeichnet wurde (ASSMANN, 1998: 11-12).

<sup>4</sup> Der Vormärz umfasst den Zeitraum von Juli 1830 (Revolutionen in Frankreich) bis März 1848.

Literaturgeschichte wenig Erfolg an den Universitäten, so dass August W. Schlegel (1767-1845) und Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) große Schwierigkeiten hatten, um ihre Vorlesungen zu halten. Die Literaturgeschichte blühte in den bürgerlichen Salons und hat sich mit den bürgerlichen Projekten und Zielen vereinigte (GÖTZE, 1974: 182-183). Die Entwicklung der Literaturgeschichte verknüpfte sich mit der Entstehung des modernen Geschichtsbegriffs, der sich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhundert entwickelt hat. Mit der Aufklärung und ihrem Fortschrittsgedanken verbunden, der modernen Geschichtsbegriff umfasste eine neue Zeiterfahrung, in der sich die vergangenen Erfahrungen und die zukünftigen Erwartungen in der Gegenwart ineinander verflochten waren. So wurde die Literaturgeschichte als Geschichtsschreibung um 1840 bedeutsam, also während des Vormärz und gegen Ende der Kunstperiode<sup>5</sup>. In diesem Sinn gilt Georg Gottfried Gervinus (1805-1871) als Begründer der Literaturgeschichte und wurde als ein Vorbild der liberalen Geschichtsschreibung im Vormärz betrachtet.

Im Jahr 1833 wurde in den *Jahrbüchern der Literatur* die Abhandlung *Prinzipien einer deutschen Literaturgeschichtsschreibung* von Gervinus veröffentlicht. Die Überschrift weist darauf hin, dass es sich in der Abhandlung um eine Geschichtsschreibung handelt, das heißt, sie behandelt den Sinn der ganzen modernen Geschichtsbegriffs. Also verstand Gervinus, dass die Literaturgeschichte sich von einer Chronologie von Verfassern und Werken zu unterscheiden sollte, weil sich die Geschichte als ein Prozess entwickelte, durch den die historischen Erfahrungen sich mit der Gesamtheit verbunden wurden (GERVINUS, 1833 apud GÖTZE, 1974: 190). In dieser Hinsicht es ist wichtig zu betonen, dass eine nationale Literaturgeschichte, durchdrungen von einer linearen Zeitlichkeit in der sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander treffen, noch nicht vorhanden war. Dafür muss noch viel getan werden.

Gervinus fünfbandiges monumentales Werk *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen*, begann im Jahr 1835 zu erscheinen. Die Geschichte der deutschen Literatur zu schreiben, entsprach dem geistlichen Leben des Deutschen, ihre Identität, zu erzählen. Wie Bontempelli (2004: 38) erwähnt, die politische Geschichtsschreibung Gervinus beruhte auf einer antinapoleonischen Ansicht, die die historische Entwicklung des Bürgertums und seine gegenwärtige Bedeutung durch eine geschichtliche Forschung darstellte.

Nach der Märzrevolution von 1848 veränderte sich die Literaturgeschichte. Infolge der Niederlage des deutschen Bürgertums, die politischen Aufgabe der Literaturgeschichte hat sich abgeschwächt. Der Erschöpfung ihrer pragmatischen Rolle folgte ein Wiederleben der Spezialisierung, wie es in der Geschichtswissenschaft geschehen war. Götze (1974:187) treffend bemerkte, dass die Vermehrung monografischer Werke nicht auf eine übermäßige Forschung in der deutschen Literatur zurückzuführen ist, sondern auf die Dominanz neuer Gedankengängen, das dem hegelschen Fortschrittsideal entgegensteht. Der Sinn für Gesamtheit, charakteristisch für die

---

<sup>5</sup> Bezeichnung von Heinrich Heine (1797-1856) die Goethes Lebenszeit umfasst und als Blütezeit der deutschen Literatur beobachtet war. Ein prächtiges Zeitalter der Kunst, Literatur und Philosophie wurde vermittelt nach den Toden Goethes und Hegels. Nach Bontempelli (2004:39) hat Gervinus diese Vorstellung bekräftigt und an der deutschen Klassik mythischen Merkmale verliehen.

bürgerlichen Fortschrittsphilosophie, hat sich um Bedeutung verringert und auch die pragmatische Aufgabe der Literaturgeschichte. Mit diesen Eigenschaften ist die Literaturgeschichte, durch die Literaturwissenschaft, in die Welt der akademischen Fächer eingetreten. Die Schwächung der pragmatischen Rolle der Literaturwissenschaft entsprach der Unterbrechung der zeitlichen Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsplänen. Diese Verbindung herzustellen war die pragmatische Hauptaufgabe der Literaturwissenschaft und ihre Entkräftung ein sehr wichtiges Thema für die Überlegungen zu Literaturgeschichten zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Mit Theodor Wilhelm Danzel (1815-1850) begann eine Übergangsphase zwischen dem Ende der liberalen Geschichtsschreibung Gervinus und dem Positivismus Wilhelm Scherers. Danzel hat beträchtlichen Werke über Goethe und Lessing geschrieben und sollte erwähnt werden, weil er zwei Bewegungen angefangen hat: Einerseits lehnt er die als subjektivistisch betrachtete Geschichtsschreibung Gervinus ab, und hat seine eigenen geschichtlichen Forschungen auf eine Abkehr der politischen Rolle gestützt. Andererseits vertrat Danzel eine bestimmte hochbürgerliche Auffassung, die durch eine ästhetische und philosophische Anschauung ausgezeichnet war. Das war eine wesentliche Angelegenheit, der folgten Dilthey und die Germanisten der Jahrhundertwende Fortsetzung gefolgt. Für Danzel, wie auch später für Gundolf, eine Verbindung zwischen dem Individuum, dem Genie und der Welt durch eine absolute Wahrnehmung zustellen, war das Ziel des Intellektuellen. Nach Bontempelli (2004: 47) entspricht diese intellektuelle Auffassung der *cognitio reflexiva* Spinozas, das heißt, der Idee einer Idee, dem Verständnis, dass Natur und Geist in der reflexiven Totalität vereint seien<sup>6</sup>. Um 1870, mit der Gründung des Zweiten Reichs, wurde sowohl die neuere Literatur als auch die Philologie in dem fachlichen System der Universitäten besser eingegliedert. Die 1865 in Jena gegründete Zeitschrift *Das Jahrbuch für Literaturgeschichte* hat den Anspruch auf Anerkennung der Autonomie der Literaturgeschichte als wissenschaftliches Fach hervorgehoben. Michel Bernay (1834-1897) der bei Gervinus an der Universität München promovierte, war der erste Intellektuelle der einen Lehrstuhl für Literaturgeschichte übernommen hatte. Bernay war Professor für Geschichte der neueren deutschen Literatur, zunächst in München und dann in Karlsruhe.

Als wissenschaftliches Fach fügen sich die Literaturwissenschaft<sup>7</sup> nach der politischen Umbildung von 1848 in die Germanistik ein. Angesichts dieser neuen politischen Einrichtung erfuhr die Literaturgeschichte erkenntnistheoretische Veränderungen, denn das liberale Projekt von Gervinus nicht mehr ein wissenschaftliches Vorbild sein konnte. Die Industrialisierung verstärkte sich nach 1848 und gab dem kapitalistischen Bürgertum das Gefühl eines unvermeidlichen wirtschaftlichen Erfolges. Die 1860er und 1870er Jahre waren von bedeutenden Änderungen begleitet. Der Sieg Preußens im Deutschen

---

<sup>6</sup> Die Erwähnung Spinozas ist fruchtbar, vor allem wenn wir die Literaturgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts und ihre Verbindung mit der Weltanschauung des deutschen Bildungsbürgertums und ihre Beziehung mit der Lebensphilosophie beachten. Die Vorstellung eines Kosmos - die Vereinigung des Menschen mit dem Ganzen - war, in diesem Sinne, grundlegend (RÖD, 2008, p. 78-79).

<sup>7</sup> Das Wort Literaturwissenschaft entstand erstmals mit der Veröffentlichung *Die deutsche Literaturwissenschaft von 1836 bis 1842* von Karl Rosenkranz (1805-1879) (GÖTZE, 1974: 169). Wie Hoffmann von Fallersleben in seinem Werk *Grundriß zur deutschen Philologie* (1836) untersuchte Rosenkranz sowohl antike als auch neue Literatur.

Krieg, die Auflösung des Deutschen Bundes, der Ausschluss Österreichs aus dem neu vereinigten Deutschen Reich, die Schlichtung des Verfassungskonfliktes, und die Instabilität der liberalen Verhältnisse, ließen eine Reihe kultureller Bezüge entstehen, einschließlich literarischer Art, die der Beibehaltung des *status quo* und der preußischen Vorherrschaft entsprechen sollten (BONTEMPELLI, 2004: 47). Angesichts gesellschaftlicher und politischer Verwandlungen verfolgten die erkenntnistheoretischen Vorschläge zwei Wege: zuerst mit Wilhelm Scherer und dann mit Dilthey und seiner Philosophie.

Nach Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien und Straßburg, wurde Wilhelm Scherer (1841-1886) zum Professor für neuere Deutsche Literatur an der Universität Berlin berufen. Scherer war der erste Professor für neuere Literaturgeschichte, der im Jahr 1884 in die angesehene Kaiserlich Preussische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde. Mit österreichischer Abstammung wuchs Scherer inmitten von Streiten zwischen Österreich und Preußen über nationale Bewegungen auf. Für ihn war nur das protestantische Preußen fähig, Deutschland zu vereinigen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er auf den Lehrstuhl in Berlin auch aufgrund seiner politischen Entscheidungen berufen wurde.

Wie andere Geisteswissenschaften wurde auch die Germanistik unter dem Einfluss von erkenntnistheoretischen Vorbildern der Naturwissenschaften gestanden. Vor diesem Hintergrund versuchte Scherer die Philologie zu einem Fache zu machen, das sich nicht nur mit der Literaturwissenschaft, einschließlich der Literaturgeschichte, sondern mit einer gemeinsamen Untersuchung der Kultur und Gesellschaft verbindet. Vom Positivismus beeinflusst, hat Scherer eine ausführliche Forschung der Quellen und die Bearbeitung kritischer Ausgaben ermutigt. Die kulturellen Eigenheiten wurden nicht von Scherers Positivismus ausgeklammert. In diesem Moment waren die Überlegungen um die methodischen und erkenntnistheoretischen Unterscheidungen zwischen den nomothetischen Naturwissenschaften und den idiographischen Geisteswissenschaften vorhanden, wie später der Neukantianer Wilhelm Windelband (1848-1915) behaupten würde.

Scherers bedeutsames Werk, *Zur Geschichte der deutschen Sprache*, ist im Jahr 1868 erschienen und hat wichtige Fragen für die gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmenden Kontroverse aufgeworfen. Die Philologie sollte in seiner Perspektive, ein integriertes Wissen zu schaffen, die nationale Identität begründen und sie den Deutschen erklären und sagen wer sie sind und worin ihre historische Bedeutung besteht (BONTEMPELLI, 2004: 58). Dieser Versuch Scherers war nicht vom der Niebelungenstreit und ihrer Überlegung zur gesellschaftlichen Rolle wissenschaftlicher Erkenntnis entfernt. Scherer stellte die philologische Methode von Lachmann und Haupt in Frage und beharrte darauf, dass die Verbindung zwischen wissenschaftlicher Praxis und ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung nicht gegeneinanderstehen (KOLK, 1994:97). Scherer war ein Intellektueller, der eine Übergangszeit durchgezogen hat, und bemühte sich um die wissenschaftliche Genauigkeit der Berliner Schule mit der Anforderung der gesellschaftlichen Rolle der Germanistik in Einklang zu bringen.

In diesem von der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft gestützten Identitätsprojekt wurde die Romantik als zentraler Bestandteil nationaler Entwicklung und als Fortführung der Idee der Deutschen Klassik bzw. Kunstperiode verstanden. Dieser Identitätsaufbau behielt jedoch eine antithetische Verbindung, weil sie ihr entgegengesetzt war, und auch

asymmetrisch, weil sie die Anderen erniedrigte, mit der französischen Idee der Aufklärung und Zivilisation<sup>8</sup>. Dieser Verbindung spiegelte sich in dem Begriffspaar Kultur und Zivilisation wider. Einerseits war die deutsche Identität mit einem organischen Leben verknüpft, das sich der Mechanisierung des Lebens, des Geistes und der sinnlichen Wirklichkeit sowie seinen Kulturgütern widersetzte. Demgegenüber standen die zivilisierten und oberflächlichen Franzosen, die nicht in Gemeinschaft lebten, weil sie kalt und rationalistisch waren. Reden und Haltungen wie diese verbreiteten sich in den folgenden Jahrzehnten nicht nur im akademischen Umfeld und trugen zu einer antimodernen Meinung bei, die ins 20. Jahrhundert einzog. Für Scherer gab es keine Widersprüche zwischen seiner Anschauung der deutschen Identität durch die Verehrung der Romantik und der Suche nach Genauigkeit des Positivismus als Methode. Der Einfluss des naturwissenschaftlichen Positivismus auf die Geisteswissenschaften, und besonders auf die Germanistik, verhalf Scherer an einer philologischen Einordnung zu denken, die geringere Fehler und in der deutschen Sprach- und Literaturforschung gesichert sollte. Die Germanistik wurde durch diese erkenntnistheoretische Grundlage umgestaltet. Scherers Positivismus begann in den 1890er Jahren zu abzuschwächen, aber nicht die politische Rolle der Germanistik durch den Aufbau der deutschen Identität. Vor diesem Hintergrund wurden Diltheys Philosophie und sein Erlebnisbegriff in die Literaturforschungen eingeführt.

## LITERATURGESCHICHTE AM ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

Scherers methodisches Vorbild schwächte sich ab, während einer neuen Betrachtungsweise, die Geistesgeschichte, sich verstärkte. In Beziehung mit der Germanistik, war die Geistesgeschichte eine hermeneutische Bewegung, die zwischen 1910 und 1925 stattfand. Die Geistesgeschichte stellte sich dar als die Möglichkeit Scherers Positivismus zu überwinden, und war von einem Wissenschaftsideal begleitet, das nach dem Kern, nach dem Wesen, sei es eines Verfassers, eines Werks oder einer intellektuellen, ästhetischen oder literarischen Bewegung suchte (BONTEMPELLI, 2004: 70). Trotz ihrer gewissen Eigenheiten, diese Generation von Germanisten nahm an gemeinsamen erkenntnistheoretischen und methodischen Anschauungen teil, und daher konnte, nach Wehrli (1993: 25), als geisteswissenschaftliche Schule verstanden werden.

Ein Teil der deutschen Sprach- und Literaturforschung gewidmete Intellektuellen interessierte sich, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, für die Auseinandersetzungen über die Eigenheiten, Aufgaben und gesellschaftliche Rolle der Literaturgeschichte. In dieser Debatte wurde die Geistesgeschichte als eine Anhäufungsbegriff erkenntnistheoretischer und gesellschaftlicher Ansichten mit der Frage nach der pragmatischen Rolle der Literaturgeschichte für den menschlichen Alltag verknüpft. Diese Anstrengung wurde von einer Annäherung an der Kulturgeschichte begleitet, die eine Neigung zur Psychologisierung zeigte und zur Entwicklung von drei Forschungsbereichen der Literaturgeschichte beigetragen hat (DAINAT, 1994). Der erste Forschungsbereich umfasste Untersuchungen über den Nationalcharakter und war mit dem zweiten verbunden, die den Bildungsgang eines jeden Individuums

---

<sup>8</sup> Ich erwähne hier Kosellecks (2006) Idee von antithetischen und asymmetrischen Begriffen.

erforschte, der mit der nationalen Entwicklung selbst verwechselt wurden. Der dritte Bereich der Literaturgeschichte versammelte Überlegungen zur Entwicklung der literarischen Gattungen (DAINAT, 1994: 493). Die der Literaturgeschichte gewidmeten Intellektuellen, die Literaturwissenschaftlern, verstanden sich als Angehörige einer Gemeinschaft, deren Aufgabe es war, wissenschaftliche Erkenntnis über die deutsche Literatur zu bestimmen. Darüber hinaus versuchten diese Intellektuellen sich davon zu entfernen, was sie als klassische Philologie betrachteten, während sie gleichzeitig der Philologie eine neue Bedeutung verliehen, indem sie mit der Literaturgeschichte sich verbanden.

Die Frage nach den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Philologie und der fachlichen Stellung der Literaturwissenschaft war von einer neuen Bedeutung der gesellschaftlichen Funktion der Wissenschaft begleitet. Dies widerspiegelte also auch eine Krise der pragmatischen Rolle der Wissenschaft für das alltägliche Leben. Die deutsche Philologie beschränkte sich nicht nur auf die Erklärung Wortschatzfragen sondern musste sich als Kulturwissenschaft mit der Untersuchung der Entwicklung des nationalen Geistes aus einem geschichtlichen Gesichtspunkt auch befassen, in die die Literaturgeschichte einbezogen wurde (DAINAT, 1994: 502). Die Erforschung der deutschen Literatur entsprach der Entwicklung des nationalen Geistes, das heißt, der deutschen Identität. Die Literaturgeschichte nahm eine beträchtliche gesellschaftliche Aufgabe ein, denn die Literaturgeschichte zu schreiben, bedeutete nicht nur die Abgrenzung der deutschen Identitätsbildung, sondern auch deren Begründung, die Sicherung ihrer Kontinuität.

Am Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat sich die Literaturwissenschaft von der Philologie abgerückt und als eigenständiges Fachgebiet durchgesetzt. Es war auch, offensichtlich, ein Disziplinarstreit, der sich nicht nur mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen verknüpfte, sondern auch das Machtgefüge erschütterte, das die Stellung der Mandarine (RINGER, 2000) in den deutschen Universitäten untermauerte. In diesem Zusammenhang wurde die Literaturgeschichte unausweichlich verstärkt, was zu einer Bedeutungsverwirrung zwischen Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte führte. (DAINAT, 1994: 502). Die Literaturgeschichte übertraf die Literaturwissenschaft, und folglich haben sie die gleiche Bedeutung erreicht; sie wurden zu Homonym. Die Geschichte der deutschen Literatur zu schreiben war die Verantwortung der Literaturwissenschaftler, deren Aufgabe es war, die geschichtliche Entwicklung der deutschen Identität zu erzählen.

Inmitten der Überlegungen über die pragmatische Rolle der Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft wurde Diltheys Erlebnisbegriff zugleich verstärkt und ein Verweis auf die Untersuchungen der deutschen Literatur. Die Verwendung des Erlebnisbegriffs war ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts selbstverständlich. Das Verb erleben bezieht sich auf die Unmittelbarkeit des Erfassens im Gegensatz zu dem, was man sich vorstellen kann zu wissen, wofür aber das Erlebnis noch nicht vorhanden war. Das Erlebte umfasst das, was wir selbst erlebten (GADAMER, 1997:104-105). Das Erlebnis entsteht nicht nur aus dem Erlebten, sondern auch aus dem, was davon verbleibt.

Mit der Kritik am Positivismus der Naturwissenschaften und seinem Einfluss auf die Geisteswissenschaften – die im Einklang mit den Erörterungen der Literaturgeschichte stand – erfüllte der Erlebnisbegriff eine erkenntnistheoretische Aufgabe, indem er darauf hinwies, dass die

Vergangenheit nicht selbst sichtbar ist, und in der Gegenwart subjektiv erneuert werden muss.

Im Mittelpunkt der geschichtlichen Untersuchungen stand für Dilthey die innere Welt, die sogenannte geistige Welt (SCHOLTZ, 2013:134). Auf dem geschichtlichen Erlebnis gestützt, erschien das Erlebte in einem dialogischen Verhältnis zur Umwelt „und in dieser schaffend, verantwortlich, souverän in uns sich bewegenden geistigen Welt und nur in ihr hat das Leben seinen Wert, seinen Zweck und seine Bedeutung“ (DILTHEY, 1965: 82). Wenn menschliche Zustände ihren wesenhaften Ausdruck erreichen, konnten sie durch ein intersubjektives Erlebnis verstanden werden, das sich an den Knotenpunkt der Zeitlichkeiten befindet und die Vergangenheit und die Perspektive der Zukunft mit der Gegenwart verbindet. Für Dilthey, „denn alles, worin sich der Geist objektiviert hat, enthält ein dem Ich und dem Du Gemeinsames in sich“ (DILTHEY, 1965: 208).

*Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* erschien im 1910 und wurde für die Geschichtswissenschaft gleich unabdingbar. Diltheys Einfluss auf die Literaturwissenschaft begann jedoch schon früher, im 1906, mit der Veröffentlichung seines Buchs *Das Erlebnis und die Dichtung*. Durch seinen Erlebnisbegriff hat Dilthey vier deutsche Dichter untersucht: Lessing, Goethe, Novalis und Hölderlin<sup>9</sup>. Schon in diesem Buch, behauptete Dilthey, dass jede dichterische Schöpfung vom persönlichen Erlebnis ausgeht, das mit der historischen Welt verknüpft ist. Dichtung bildete sich als Ausdruck des Lebens, das sich in der Dialektik zwischen Innen- und Außenwelt entwickelt.

Durch die Verbindung geschichtliches Erlebnis mit Phantasie und Dichtung wurden die Dichter verstanden. (DILTHEY, 2005: 129). Dilthey beharrte immer noch auf der zeitlichen Beziehung des Erlebnisses als methodischer Grundlage des Verstehens. Wenn man über die Vergangenheit noch einmal nachdenkt, werden Zukunftsmöglichkeiten vorgebildet und durch Phantasie vorausgenommen. Dieses zeitliche Verhältnis könnte als ein menschliches innewohnendes Merkmal betrachtet sein, denn „jedes Handeln ist bestimmt durch ein Bild von etwas das noch nicht ist“ (DILTHEY, 2005: 119)<sup>10</sup>. Das Erlebnis führt eine pragmatische Rolle aus, die sich mit der Gegenwart verbindet, um ein pragmatisches Wissen zu schaffen. Es war daher sinnvoll, dass der Erlebnisbegriff von der Literaturgeschichte (als Geisteswissenschaft) angeeignet wurde, denn er stand Gegensatz zu dem Einfluss der Naturwissenschaft und ihrem entsprechenden Positivismus war, ohne ihre gesellschaftlichen Bedeutungen zu verleugnen.

---

<sup>9</sup> Diltheys Werk betonte Novalis und die Bedeutung Hölderlins, der aus dem Kanon der deutschen Klassik ausgeschlossen war. Diltheys Abhandlung zu Goethe, *Goethe und die dichterische Phantasie*, wurde bereits im 1877 veröffentlicht (BONTEMPELLI, 2004: 72).

<sup>10</sup> Dies wird durch den Phantasiebegriff verstärkt, den Dilthey als ein Phänomen versteht, das sich ein Element des Verständnisses des bewussten Menschen und ein Bestandteil des Erlebens jedes Menschen war (DILTHEY, 2005: 116).

## DER INGEDEUSCHTE SHAKESPEARE UND DAS WERKE FRIEDRICH GUNDOLFS

*Sprache, Sprache. Mit-Stern. Neben-Erde.  
Ärmer. Offen. Heimatlich.*

Paul Celan

Gundolf habilitierte sich an der Universität Heidelberg mit der Schrift *Shakespeare und der deutsche Geist* (1911 veröffentlicht). Dies ermöglichte ihm, an derselben Universität, seine Tätigkeit als Privatdozent bzw. Lehrstuhlinhaber bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1931 aufzunehmen. Nach der Veröffentlichung seines Buches, wurde Gundolf gleich als ein sehr bedeutender Germanist betrachtet, der sich der Untersuchungen der deutschen Literaturgeschichte gewidmet hatte. 1903 promovierte Gundolf an der Universität Berlin mit der Dissertation *Caesar in der deutschen Literatur*, an der Universität Berlin, unter der Leitung Erich Schmidts (1853-1913) des Schülers von Wilhelm Scherer. 1916 erschien Gundolfs Meisterwerk *Goethe*, das ihm befähigte, zu außerordentlichem Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Heidelberg voranzukommen.

Mit anderen Dichtern und Intellektuellen, gehörte Gundolf zum Kreis um den deutschen symbolistischen Dichter Stefan George (1868-1933), dem Gundolf erstmals im April 1899 begegnet hat. In den folgenden drei Jahrzehnten, war Gundolf das bedeutendste Mitglied des George-Kreises und hat Abhandlungen in der offiziellen Zeitschrift des Kreises *Blätter für die Kunst* veröffentlicht. In diesen Abhandlungen versuchte Gundolf den George-Kreis theoretisch zu begründen und seine Bedeutung für die deutsche Gesellschaft zu erklären.

Es ist nicht die Absicht des vorliegenden Aufsatzes, die Zusammenhänge zwischen den wissenschaftlichen Arbeiten Friedrich Gundolfs und dem George-Kreis darzulegen. Es ist jedoch wichtig, einige Anmerkungen zum gesellschaftlichen Aufbau des Kreises vorabzumachen. In eine Tendenz des späten 19. Jahrhunderts einbezogen, kann der George-Kreis als eine antimodernistische Bewegung, die sich angesichts der tragischen Erfahrung der Modernität gegen die moderne Kultur gewandt hat. Die Mitglieder des Kreises hielten sich gegen die Massengesellschaft, die unheilvolle und düsteren Industrialisierung des vereinigten Deutschlands, die zu einer Mechanisierung aller Lebensbereiche geführte hätte. Die Weltanschauung der Mitglieder des Kreises beruhte auf einem aristokratischen *Ethos*, das ihre Identität begründete. Der George-Kreis entstand aus dem Bildungsbürgertum und deshalb haben sich die Georgeaner als Hüter und Verkünder der deutschen Kultur verstanden, die die deutsche Identität zu bilden sollten. Das Merkmal dieser bildungsbürgerlichen Weltanschauung bestand aus der Bildung des individuellen Geistes und nicht des wirtschaftlichen Erfolges.

Die gebildeten Individuen nahmen an dieser bildungsbürgerlichen geistigen Bildung teil, das heißt, sie besäßen eine eigentümliche Kultur und diese sollte der deutschen Identität entsprechen und sie begründen. Die deutsche Kultur unterhält ein antithetisches und asymmetrisches Verhältnis zum Zivilisationsbegriff. Für einen Teil der deutschen Intellektuellen war die deutsche Kultur in dieser Hinsicht besser als die Zivilisation. Diese Dichotomie gehörte zu der Weltanschauung der Georgeaner, zu ihrem *Habitus*, zu ihrer

axiologischen Welt und hat auch ihre Werke durchgedrungen. Diese aristokratische Haltung, die auf einer kulturellen Identitätsidee sich gründet, war auch die Weltanschauung von Friedrich Gundolf, der ein gebildeter Bürger war, wie alle anderen Mitglieder des Kreises.

Mit seinem *Shakespeare und der deutsche Geist* hat Gundolf Shakespeare als Forschungsgegenstand im Deutschland geweiht: d.h. die Periode seit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert bis zur deutschen Romantik. In drei Teilen zeigte das Buch Gundolfs die Entwicklung der Verwandlung von Shakespeares Werk, von einem Stoff des Theaters des 16. und 17. Jahrhunderts zu einem Inhalt des deutschen Geistes, wie es von den Romantikern verstanden wurde. „Dieses Werk“, schieb Gundolf in seinem Vorwort, „soll die Kräfte darstellen die Shakespeares Eindringen und Bild im deutschen Schrifttum bis zur Romantik bedingt haben und die durch sein Eindringen geweckt und fruchtbar geworden sind“ (GUNDOLF, 1947: IX).

Anschließend erklärte Gundolf, dass die Suche, Ordnung und Prüfung der Quellen, auf denen seine Forschung stützte, eine vorherige Arbeit war und nicht das hauptsächliche Ziel seiner Arbeit. Die Gundolfs Kritik am Positivismus und auch an jener Vorstellung der Klassischen Philologie, die sie als Sammeln und Beschreibung der Quellen verstanden ist klar wahrzunehmen. Das heißt, es müsste ein intersubjektiv gebautes und geteiltes Deutungskriterium bestehen, das über die Untersuchung der Quellen hinausginge und ihnen eine kulturelle Bedeutung verlieh.

Auf diesem Weg war eine symbolische Gesamtinterpretation unerlässlich, weil die einzelnen Teile für sich genommen keinen eigenen Sinn in sich hatten (GUNDOLF, 1947: IX). Methode entsprach nicht der Quellensammlung oder einem Handbuch, das man befolgen müsste. Man kann die Methode nur erleben, nie erlernen, weil sie eine Erlebnisart ist. Gundolfs Verwendung des im Kern von Diltheys Philosophie stehenden Erlebnisbegriffs, bekräftigte seinen Widerstand gegen den naturwissenschaftlichen Positivismus und seine These, dass die Geistesgeschichte das Denkmuster der Naturwissenschaft nicht übernehmen könnten. Die Verteidigung der Methode als Erlebnis zeigt die pragmatische Orientierung von Gundolfs Denken, das aus der Gegenwart eine zeitliche Beziehung zwischen Vergangenheit und Zukunft gebaut hat.

Methode ist Erlebnisart, und keine Geschichte hat Wert die nicht erlebt ist: in diesem Sinn handelt auch mein Buch nicht von vergangenen Dingen, sondern von gegenwärtigen: von solchen die unser eigenes Leben noch unmittelbar angehen. Es gilt [...] zu scheiden zwischen Totem und Lebendigem, ja zwischen Tötendem und Belebendem der ganzen Überlieferung. Das ist Pflicht und Recht der Geschichte, die ebenso sehr Wille zum Bild wie Wissen des Stoffs sein soll (GUNDOLF, 1947:X).

Durch das Erlebnis als methodisches Prinzip, brach das geschichtliche Verständnis – „lebendige Geschichte“- mit jeder chronologischen Periodisierung. Auf Humes Philosophie zurückgreifend, stellte Gundolf fest, der Irrtum des Historikers bestand aus, der zeitlichen und kausalen Entwicklung, „das *post hoc* mit dem *propter hoc* zu verwechseln“ (GUNDOLF, 1947: 51)<sup>11</sup>. Weil

---

<sup>11</sup> Hume kritisierte die rationalistischen Kausalitätskonzeption. Für ihm war die Kausalität eine Verbindung von Darstellungen, die immer aufgebaut werden. „Humes Kausalitätskonzeption hängt offensichtlich von einer Reihe von Voraussetzungen unterschiedlicher Art ab, nämlich erstens von ontologischen Voraussetzungen, und hier sind vor

die geistige Zeitschichten nicht der chronologischen Ordnung entsprachen, die Zeit konnte nicht abgeschnitten werden (GUNDOLF, 1947: 51). Die Kritik an der chronologischen Zeit, die das Erlebnis innewohnt, führte zu der Suche nach einer anderen zeitlichen Beziehung, die die Subjektivität neu organisierte.

Die Geistesgeschichte wurde durch das Erlebnis verwirklicht und folglich durch eine andere Wahrnehmung der Zeitlichkeit, die ihre Ziele veränderte. Geschichte bedeutet nicht „die Zusammenstellung gewordener Fakten und Dinge, sondern die Erkenntnis des Werdens und Fliessens selbst“ (GUNDOLF, 1947: 52). Zum ersten Mal vereinte Gundolf in seinem Buch Diltheys Lebensphilosophie mit der Philosophie Henri Bergsons. Die Zeit begreift sich „nicht als eine mathematisch einteilbare Länge, sondern als ein unteilbares substantielles Fliessen. Dies wird die erste Wirkung sein müssen die Henri Bergsons Philosophie auf die Geschichtswissenschaft haben kann“ (GUNDOLF, 1947: 52)<sup>12</sup>. Bemerkenswert ist, dass Gundolf die Geistesgeschichte mit der Geschichtswissenschaft gleichsetzt, also, es handelt um die Geschichtswissenschaft und ihre Forschungsgebiete, und nicht nur um die Literaturgeschichte. Geschichtswissenschaft ist immer Geistesgeschichte. Gundolf hat sich der hermeneutischen geistesgeschichtlichen Bewegung angeschlossen, die sich, wie bereits erwähnt, dem Positivismus und dem Einfluss der Naturwissenschaften auf die Geisteswissenschaft widersetzte.

Gundolf diagnostizierte eine zeitgenössische Kulturkrise, die natürlich ihre geschichtliche Entwicklung hatte. Die Kulturkrise ergab sich aus der Zersplitterung des Organismus, der das Individuum mit der Totalität verband (GUNDOLF, 1947: 53). Die Lösung für diese Krise und die Erneuerung der Kultur hingen von Erlebnis ab, durch das die Wiederherstellung der Kultur und des Individuums mit der Totalität gefördert würde. Diese Kulturerneuerung durch Erlebnis war in einer vom Rationalismus beherrschten Welt nicht möglich, und infolgedessen Dichter und Dramatiker, beispielweise Opitz, Gottsched und Lessing, konnten nur das shakespearesche Theater organisieren, aber es nicht zu einem Bestandteil der Kultur, des Leben und des Organismus machen.

Die Trennung zwischen Leib und Geist hinderte dem Individuum daran, sich in den von ihm produzierten Kulturgütern sich wiederzuerkennen. Dies war das Symptom der Kulturkrise, ihrer Krankheit (GUNDOLF, 1947: 53). Dieses Symptom zeigte sich in der Aufnahme Shakespeares während des 17. Jahrhunderts durch Theatertruppen und in dem Verständnis vom englischen Dichter Martin Opitz (1597-1639). Für die Theatertruppen hatte Shakespeare keinen Geist. Von dem Geist getrennt, Shakespeare war nur Stoff, die Theatertruppe nur Leib. Bei Opitz war es umgekehrt, weil ihm die Verbindung mit dem Leib nicht hielt. Gundolf betrachtete Opitz als den Begründer des Rationalismus – d.h. die Trennung zwischen Leib und Geist – und seine Herrschaft über die deutsche Dichtung und Theater bis zu Sturm und Drang (GUNDOLF, 1947: 53).

---

allem zu nennen: (a) Die atomistische Auffassung von Vorgängen, die Hume in aller Klarheit vertreten hat, wenn er z. B. sagt: „Alle Vorgänge scheinen völlig lose und getrennt zu sein. Ein Vorgang folgt dem andern; niemals aber können wir ein Band zwischen ihnen beobachten. Sie scheinen verbunden (conjoined), doch niemals verknüpft (connected)“. (RÖD, 1984:322).

<sup>12</sup> Der Einfluss Bergsons auf dem Gundolfs Werk wird nicht in diesen Beitrag untersucht.

Der Rationalismus entsprach gegenüber der Welt und der Wissenschaft eine Haltung, die alles unlebendig verwarf. Unter dem Rationalismus wurde das Leben zu einem System, in dem das Dasein eine Funktion des Denkens war. Der Rationalismus verwandelte die Dichtung in eine vorherige Lehre von Regeln und Muster, die unerlässlich für die Zusammenstellung des Dichters war. Dichtung konnte nicht das Erlebnis des Dichters ausdrücken (GUNDOLF, 1947: 54). Unter dem Rationalismus der Sinn der Verse, die nun keine geistige Stimmung darstellen konnten, wäre in ein rhetorisches Verfahren verwandelt<sup>13</sup> (GUNDOLF, 1947: 56). Der Rationalismus führte zu einer Verwirrung des shakespeareischen Dramas, weil es mit dem Menschen – Leib und Geist – zu tun hatte. Es war in der rationalistischen Welt unmöglich, weil das Wesen den Regeln und Berechnungen unterworfen wäre. Shakespeares Drama, schreibt Gundolf, geht um „de[n] Mensch als eine innere, unteilbare Einheit lebendiger Kräfte, die als äussere Einwirkung reagieren, die man unter sich und mit der Gegenwirkung als „Schicksal“ zusammenfassen kann“ (GUNDOLF, 1947: 60)<sup>14</sup>.

Johann Christoph Gottsched (1700-1766) als der Genius des Rationalismus von Gundolf betrachtet, hat die Regeln der literarischen Schaffung, getrennt von den irrationalen Elementen, organisiert und festgelegt (GUNDOLF, 1947: 82). Er war verantwortlich, dafür den französischen Klassizismus in Deutschland einzuführen. Im Gegensatz zu der Logik und den Regeln konnte sich der deutsche Geist nicht an den Rationalismus anpassen. Infolgedessen bedeuteten Rationalismus und französische Klassik für die Deutschen die Trennung zwischen Leib und Geist. In diesem Sinne, schrieb Gundolf, konnte das Erlebnis nicht im literarischen Leben gedeihen, und die Verbindung von Leib und Geist ermöglichen (GUNDOLF, 1947: 83).

Die Ursache für den Zusammenbruch des Rationalismus seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hat Gundolf nicht dargelegt. Es war interessant, dass seine Erläuterung aus der Hegels Philosophie entsteht. Die Entwicklung der Weltgeschichte zeigte sich in der Offenbarung eines überzeitlichen Inhalts, der sich durch die geschichtliche Zeit vollziehen sollte (HEGEL, 2008:18). Trotz des Einflusses des Rationalismus hörten die Lebenskräfte nie auf, obwohl sie schlummern konnten. In Gundolfs Denken, die Schwächung der Gottscheds Rationalismus, „schliesst sich die Erneuerung des deutschen Geistes, der Durchbruch des langen vergrabenen Lebens zur Oberfläche“ (GUNDOLF, 1947: 83). Die Zuspitzung des Rationalismus verursachte seinen eigenen Widerspruch gegen die Regeln und hat zu der Rückkehr der irrationalen Elemente geführt. Nach Gundolf erfolgte die Geschichte Shakespeares in Deutschland die Entwicklung der Geschichte: eine Dialektik zwischen lebendigen und

---

<sup>13</sup> Gundolf betonte, dass unter dem Einfluss des Rationalismus die deutsche Dichtung war von den alexandrinischen Versen beherrscht. Es ging um die Kontrolle über den Intellekt die der deutschen Seele nicht entsprach, sondern der logischen Seele der Franzosen (GUNDOLF, 1947: 56). Hier liegt implizit der asymmetrische Gegensatz zwischen der deutschen Kultur und der französischen Zivilisation. Wenn Gundolf die von Johann Christoph Gottsched vorgenommene Übertragung der französischen Klassik nach Deutschland verurteilt, bejahte er zugleich, dass der französische Absolutismus aus der logischen Seele des Franzosen stammte. Gundolf wandte den Kulturbegriff auf die Franzosen an, um eine Entsprechung zwischen Geist und Kulturgut zu behaupten (GUNDOLF, 1947: 83).

<sup>14</sup> Gundolf hat die Moderne als allegorisch (die Trennung von Körper und Geist) und das bedeutende Individuum, das sich ihr widersetzte, als Symbol (die Vereinigung von Körper und Geist) verstanden. Gundolfs Anschauung der Moderne beruhte sich auf dieser Dichotomie.

schlummernden Kräften, die sich bekämpfen. Jede Phase dieses Kampfes entsprach dem Glanz und Niedergang des Erlebnisses und folglich der Kultur. Je mehr rationaler eine Gesellschaft war, desto weniger wurde das Erlebnis als intersubjektive Grundlage der Wirklichkeitsdeutung dargestellt. Angesichts des Niedergangs des Rationalismus in Deutschland, veränderte sich das Verständnis von Shakespeares Werken. Es begann eine Übergangsphase: Shakespeares Werke waren nicht mehr als Stoff für die Theatertruppen wurden allmählich als bloße Form verstanden. Die Geschichte der Aufnahme Shakespeares in Deutschland war auch die Geschichte der Entwicklung des Erlebnisses und infolgedessen der Entstehung, Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Kultur.

Während die Schwächung des Rationalismus seine Gründe hat, die Vernunft, langsam in Erlebnis verwandelt und neue Richtungen für das Verständnis Shakespeare in Deutschland würden eröffnet. Nach Johann Elias Schlegel (1719-1749), bereitete Lessing (1729-1781), ein Verteidiger des Rationalismus, den Weg für das Erlebnis vor. Im Gegensatz zu Gottscheds verwarf der Rationalismus Lessings nicht das Erlebnis. Lessing „war nicht erlebensarm [...]. Dass er erlebte und Leben als solches wahrnahm, unterschied ihn von dem vorhergehenden Rationalismus: dem Denken ohne Erlebnis oder ausserhalb des Erlebnisses“ (GUNDOLF, 1947: 112). Gründer der historischen Ästhetik, verstanden Lessing das Denken als einen dialogischen Prozess mit dem Leben. „Jeden Weg der vom Denken zum Leben führt ist er hin und zurück gegangen“ (GUNDOLF, 1947: 114). Der historische Boden, den der Rationalismus Gottscheds verloren hat, war von Lessing zurückgewonnen, was zum Zerfall der französischen Klassik beitrug (GUNDOLF, 1947: 118). Die Bedeutung und Bedingtheit der historischen Welt gingen aus der *Hamburgischen Dramaturgie* aus und trug für ein Verständnis der Werke Shakespeares, das sich mit der deutschen geschichtlichen Welt verband, sowie für die Schwächung der französischen Klassik im deutschen Theater bei (GUNDOLF, 1947: 126)<sup>15</sup>.

Gundolfs Urteile über Lessing waren nicht immer positiv. Trotz Lessings Aufwertung des Erlebnisses und der geschichtlichen Welt, war Shakespeare noch als Dramatiker und nicht als Dichter verstanden und konnte also kein Inhalt für den deutschen Geist werden. Es handelte um das Verhältnis des Stoffes zur Form und nicht des Inhalts zur Form (GUNDOLF, 1947: 124). Es ging um ein das Verständnis Shakespeares, das sich von innen nach außen entwickelte. Es mangelte an einer intersubjektiven Beziehung zwischen dem Erlebnis des Verstehenden und dem Erlebnis des Verstandenen. Für Gundolf war es offensichtlich, dass Lessing das Erlebnis, das sich auf die äußere und historische Welt beschränkte, als ein grundlegendes Element des rationalen Verstehens erkannte, aber nicht als einen Bestandteil seines Wesens. Sogar in Werk mit moralisierendem Zweck waren die lessingschen Figuren allegorisch und nicht symbolisch, weil der dialogischen und intersubjektiven Verbindung zwischen Sein, Erlebnis und Welt an Lessing fehlte<sup>16</sup>. Erst die folgende

<sup>15</sup> Hier wird Gundolfs Geniebegriff nicht untersucht. Es ist wichtig zu erwähnen, dass der Geniebegriff Lessings die historische Bedingtheit hinzufügt, womit er sich von dem rationalistischen Genie entfernt, dessen Ziel es war, unhistorische und zeitlose Regeln zu lernen (GUNDOLF, 1947: 123). Lessing hat den Subjektivismus in den Geniebegriff einbezogen und die geschichtliche Welt erkannt.

<sup>16</sup> In Gundolfs Erachtens hat Lessing den Blankvers für das Drama entdeckt. Gundolf setzte den Lessings Blankvers mit dem rationalistischen Alexandriner gleich. Lessings Blankvers stammte aus der Logik und war keine Darstellung des Wesens (GUNDOLF, 1947: 124).

Generation verwandelte Shakespeare in einen geistigen Gehalt der deutschen Kultur verwandeln würde.

Es war als Dichter und nicht als Dramatiker, dass Shakespeare für die deutschen Kultur bedeutend wurde. Das Theater war in Deutschland keine Schöpfer geistiges Lebens, sondern nur ein Mittel, um das Publikum zu vergnügen. Es war eine wirtschaftliche und keine geistesgeschichtliche Erscheinung (GUNDOLF, 1947: 169). Die Verwandlung Shakespeares in Gehalt des deutschen Geistes begann mit der Veröffentlichung des Werkes Heinrich von Gerstenberg (1737-1823), *Ugolino*, und durch Herder (1744-1803) und Goethe (1749-1832) endgültig wurde. In seinem 1773 veröffentlichten Abhandlung um Shakespeare, hat Herder zwei wichtigen Einflüsse auf seine Philosophie erwähnt. Einerseits war der Einfluss Lessings und die Bedeutung der historischen Wirklichkeit<sup>17</sup>, andererseits das Denken Johann George Hamanns und seine Auffassung der Sprache nicht als Mittel um etwas nach äußerlich zu erreichen, sondern als Erlebnis und Gefühl (GUNDOLF, 1947: 178). Hier führte Gundolf ein wesentliches Element für die Anwendung seines Erlebnisbegriffs, die mit der Sprache verknüpft war.

Sprache ist nicht mehr Mittel richtig Erkanntes auszudrücken, Erlebtes darzustellen, sondern sie ist selber Erkenntnis, Erlebnis, Gefühl. Sie ist nicht Mittel zum vernünftigen Zwecke, sondern Magie, Wirkung, Auswirkung, Form der göttlichen Kraft, sodass die Worte unabhängig sind von den Begriffen (GUNDOLF, 1947: 178).

Das Erlebnis umfasste eine zeitliche Dynamik, die eine herrschende Vorstellung lebendiger Erkenntnis enthielt, und sich in dem Unterschied zwischen das Erlebtem und das Erlebnis erkennbar machte. Dies bedeutete nicht, dass das Erlebnis die Gegenwart anstatt der Vergangenheit bevorzugte. Das Erlebnis ist der Knotenpunkt, an dem die Erlebnisse der Gegenwart und der Vergangenheit sich zusammentreffen und verwirklichen. Durch das Erlebnis ist die Vergangenheit lebendig und findet in der Gegenwart ihren Sinn.

Nach der Auffassung Gundolfs, behauptete Herder zunächst die Bedeutung der Individualität und der Entwicklung für das Verstehen der geschichtlichen Welt und als Grund für die Universalgeschichte (GUNDOLF, 1947: 180). Gundolf bekräftigte zwei von den Historikern anerkannten Eigenschaften von Herders geschichtlichem Denken, um sie mit dem Erlebnis zu verbinden. Der Künstler wäre derjenige, dessen Individualität mit der geschichtlichen Entwicklung eines Volkes vereinigen würde. Daher, und das ist für Gundolf sehr wichtig, existiert das Erlebnis insofern als es mit der historischen Entwicklung einer Kultur zusammenhängt, in diesem Fall der deutschen. Darin besteht die Totalität, der Kosmos. Das Erlebnis realisiert sich in der deutschen Kultur. Das Erlebnis des Einzelnen verknüpfte sich mit seiner geschichtlichen Welt und die Darstellung des Erlebnisses des Künstlers fasst das

---

Shakespeares Blankvers war symbolisch (GUNDOLF, 1947: 139). Denn Lessing war keine Dichter, weil seinen Versen nicht symbolischen waren.

<sup>17</sup> Gundolf verstand, dass Herders die geschichtliche Wirklichkeit dargelegt hat. Gundolf verknüpfte die Entwicklungsidee des Herders Philosophie mit der Unmöglichkeit der Nachahmung, weil keine Regeln mehr vorhanden waren (GUNDOLF, 1947: 179). Gundolf setze keine Verbindung mit der Auflösung der exemplarischen Geschichtsschreibung – *magistra vitae* – aber es ist möglich, dass diese Idee präsent ist.

Volk mit um (GUNDOLF, 1947: 187). Für Gundolf steht das außer Frage. Das Erlebnis bedeutet auch die Möglichkeit, die Gesellschaft zu verändern.

Gundolfs fruchtbaren Betrachtungen zur Herders Philosophie und seinem geschichtlichen Denken, mit Betonung auf Entwicklung, Individualität und Erlebnis, lässt ohne weiteres feststellen, dass die Aufgabe, aus Herders Denkens ein nützliches Wissen zu extrahieren, blieb immer noch bestehen. Trotz seiner Bemühungen war Herder nicht gelungen, Shakespeare in ein zeitgenössisches Element des deutschen Lebens seiner Zeit zu verwandeln. Herder hat Shakespeare als einen historischen Namen hervorgehoben, der nicht mit der Gegenwart, mit der Lebensbewegung in Verbindung stand. „Erst von Herder ab wird Shakespeare ein grosser Name wie Plato oder Cäsar, und seine Erwähnung ist vielfach nicht mehr Ausdruck eines Erlebnisses [...]“. „Von Herder ab“, schrieb noch Gundolf, „ist Shakespeares Name ein historischer, kein unbedingt aktueller mehr“ (GUNDOLF, 1947: 191). Gundolf sah darin jedoch keinen Widerspruch, weil Herder Shakespeares historische Wirklichkeit durch eine Anschauung der Totalität darstellt, in der das Individuum in einen Kosmos eingebettet war (GUNDOLF, 1947: 190). Diese kosmische, von ihren Zeitschichten begleitete Wirklichkeit war nicht an die Welt Herders angeschlossen. Die Bedeutung Herders für das Verständnis Shakespeares und seinen Einfluss auf den deutschen Geist war unbestreitbar, deshalb waren die Untersuchungen seiner Philosophie zum Gegenstand des historischen Wissens geworden. Anders als Herder, konnte Goethe nicht nur als historisch verstanden werden, weil sein Leben, Werk und Gedanke – und auch sein Verständnis über Shakespeare – „unmittelbar in unseren Lebenstag“ waren, „und formt unabhängig an unserem eigenen Wesen“ (GUNDOLF, 1947: 195).

Unter allen Dichtern der deutschen Klassik war das Verhältnis Goethes zu Shakespeare sehr unterschiedlich aufgrund der Fähigkeit Goethes, den Stoff zu bilden (GUNDOLF, 1947: 200). Anhand von Goethe behandelte Gundolf die deutsche Bildungsidee durch ein interessantes Wortspiel. Es ist die Verschmelzung des Sinns der Wörter bilden-Bild-gebildet-Bildung und ihrer pragmatischen Rolle, die es erklärt, dass Gundolf Goethe als ein Element des Alltages verstanden hat.

Nach Gundolfs intuitiver Anschauung, war Goethes dichterische und schöpferische Natur wesentlich für sein Verstehen von Shakespeare. Goethe sah Shakespeare nicht als ein Dichter der Vergangenheit. Durch das Erlebnis hat Goethe ein intersubjektives Gespräch mit Shakespeares Werk und sein eigenes Erlebnis aufgebaut. Auf diese Weise gab es einen Erlebnisaustausch, der eine dialogische Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellte. Mit Goethe wurde Shakespeare immer gegenwärtig und lebendig, nicht einfach historisch (GUNDOLF, 1947: 205).

In *Götz von Berlichingen*, sagte Gundolf, hat Goethe den Sinn der Geschichte verstanden. „Denn das Geschichtliche der Götzepeche war für Goethe nicht in dem Sinn Geschichte wie eine ferne Vorwelt der er von aussen als Betrachter gegenüberreten konnte, sondern ein Element seines eigenen Lebens, eine Gegenwart“ (GUNDOLF, 1947: 208). Dieses Geschichtsverständnis Goethes, das in seinem Götz vorhanden war, deckte für Gundolf eine wichtige und unentbehrliche Eigenschaft auf, die mit der deutschen kulturellen Zugehörigkeit verbunden war. Der Einfluss Shakespeares – der Gundolf nicht im Detail erklärte – auf den Aufbau des Götz als Symbolfigur des Deutschtums gewann durch das Erlebnis Goethes einer kulturellen Zugehörigkeit, die man als nationale Identität bezeichnen könnte (GUNDOLF, 1947: 209). Goethe besaß

eine Bildersprache, das heißt, eine Sprache, die bilden konnte und dem Gedanken und Erlebnis Goethes entsprach. Seine Sprache kam nicht von etwas außerhalb von ihm (GUNDOLF, 1947: 213). Die Bildersprache Goethes war symbolisch, also, Darstellung der Vereinigung des Individuums mit dem Kosmos, das heißt, der deutschen Kultur. Gundolf hat Shakespeare als Inhalt der deutschen Bildung verstanden.

Der als einen Stamm des deutschen Geistes betrachtete Sturm und Drang, verknüpfte sich mit einer Kritik am Bürgertum und der Kultur, die in Verbindung mit der Zeitlichkeit blieben. Gundolf teilte seine Betrachtungen über den Sturm und Drang ein, damit Schiller in ein eigenes Kapitel untersucht werden sollte. Die Verbindungen mit den Ideen, die ihm zeitgenössisch waren und eine mangelhafte Anschauung des Ganzen, die mit Gundolfs Auslegung der Bedeutung des ahistorischen Elements übereinstimmte, waren die hauptsächlichen Merkmale des Sturm und Drangs. Nach Gundolfs Auffassung, war diese Haltung nicht den Dichtern typisch, sondern den Literaten und gehörte zum *ethos* des Geschäftsbürgertums. Dies war beispielsweise der Fall bei Dramatikern wie Johann Anton Leisewitz (1752-1806) und Heinrich Leopold Wagner (1747-1779).

Gundolfs Verständnis der Beziehung zwischen Literatur und Dichtung ist für seine Zeitauffassung in Bezug auf das Erlebnis grundlegend. Literatur und Dichtung entsprachen nicht den literarischen Gattungen, sondern einer Haltung gegenüber der Welt und ihren Kulturgütern. Aus diesem Grund behauptete Gundolf, Shakespeare als Dichter und nicht als Dramatiker begriffen zu haben, weil er auch ein Dichter war. Die literarische Sichtweise übernahm die Verantwortung für die Welt und ihre umgebenden Probleme, das heißt, sie konnte nur in bloßer Gegenwart stattfinden. Diese literarische Anschauung mangelte an Ewigkeit, was also nicht nur historisch sein könnte und ausschließlich die Dichter hätten erreichen können. Je mehr die literarische Anschauung dominierte, desto weniger würde sie fähig, die Kulturgüter in Inhalt des deutschen Geistes zu verwandeln (GUNDOLF, 1947: 209). In seiner Kulturkritik vereinigte Gundolf das Gewicht der Ewigkeit mit der Vorstellung des Volkes. Als Gundolf über die Popularität [Völkstümlichkeit] des *Lenore* von Gottfried August Bürger (1747-1794) beurteilte, warf er dem Dichter vor, den Sinn des Volksbegriffs zu verwirren, den hat er „volkstümlich“ genannt hat, was den Erfolg des Werkes erklären würde (GUNDOLF, 1947: 245). Das Volk lebte durch eine Haltung gegen die Zivilisation weiter, und beruhte sich auf einer Urkraft, die sich in den Kulturgütern widerspiegeln würde. (GUNDOLF, 1947: 245).

Die aristokratische Einstellung Gundolfs zeigte seine eigene Stellung gegenüber der Frage, wer die faustische Aufgabe übernehmen sollte, die Bedeutung und den Sinn der deutschen Kultur zu bestimmen, das heißt, die deutsche Identität zu prägen. Gundolf gehörte dem Bildungsbürgertum an, das als gesellschaftliche Schicht ihre Berufung verloren hätte, die deutsche Kultur zu erläutern. Vor einer von politischen und gesellschaftlichen Veränderungen erschütterten Welt verstand Gundolf das Volk als eine Urkraft, die durch die Ewigkeit überlebt und sich in den Kulturgütern vorstellen würde, die aufgrund dieser Urkraft sich in den Inhalt des deutschen Geistes verwandeln würde. Dieser Prozess hing von dem Erlebnis ab, das sich durch eine intersubjektive und zeitliche artikulierte Beziehung entwickelte. Es ist wichtig jedoch darauf aufmerksam zu machen: Jedes Erlebnis bringt eine Kraft mit sich, die aus der Gegenwart die Vereinigung zwischen Vergangenheit und Zukunft fördert, und

zur Veränderung der Gesellschaft führt, weil sie eine Dialektik des Zeitlichen mit der Ewigkeit bewirkt.

Im letzten Kapitel seines Buches über die deutsche Romantik und Klassik, hat Gundolf Goethe wieder aufgegriffen. Meines Erachtens bedeutet diese Rückkehr zu Goethe war anderes als seine Untersuchungen von Shakespeares Einfluss auf die deutsche Literatur und Dichtung bedeutete. Gundolf versuchte ein Paradigma für die Literaturgeschichte zu entwickeln, in das alle wesentlichen historischen Erfahrungen mitberücksichtigt werden. Nach Gundolfs Meinung war es unerlässlich, auf Goethe zurückzukommen. Gundolf hat eine Genealogie aufgebaut, in die er selbst einfügen möchte, zum Zweck der Behebung der deutschen Kultur und der Bestimmung ihrer Wege. Der einzelne Mensch mit der Totalität zu vereinigen war die Aufgabe von Dichtern, wie Stefan George und auch seinem Kreis auch so meinten.

Nicht bevor Goethe, hat Friedrich Schiller (1759-1805) durch seine moralisierendes Theater Shakespeare in die deutsche Bildung einbezogen. Das Werk Schillers reagierte aber auf eine Sehnsucht außerhalb des Seins, nämlich auf den moralischen Forderungen. Deshalb unterhielt Schiller einer allegorischen Beziehung zur Welt (GUNDOLF, 1947: 260). Gundolf behauptete, dass die Bildung, zu der sich Schiller verpflichtet hat, aus einer Pöbelbildung bestand, volkstümlich, nicht aber aus der deutschen Kultur, die vom Bildungsbürgertum geschaffen war. Gundolf bekräftigte sein aristokratisches Denken, denn die Bildung Schillers entsprach nicht der sehr beschränkten Bildung des gebildeten Bürgertums. Wenige konnten die aristokratische Bildung wie die von Goethe erreichen und nur diese sollten die deutsche Kultur begründen deren Fortbestehen sichern.

Seit *Iphigenie auf Tauris*, schrieb Gundolf, hat Goethe anders als Shakespeare die Rolle des Einzelnen und seine Beziehung zur Welt verstanden. In Shakespeares Werk, steht der Einzelne als Vertreter des Volkes [Pöbels] darstellen. Im Gegensatz zu Shakespeare, bezeichnete Goethe den Einzelnen als Vertreter des Bürgertums, die ganz anders als das Volk [Pöbel] war (GUNDOLF, 1947: 279-280). Auch die Wechselwirkung mit der historischen Welt entwickelte sich in *Iphigenie* und *Egmont* unterschiedlich. Während für Shakespeare die historische Welt grundsätzlich war und seine Figuren sie verkörperten, die historischen Bedingungen waren für Goethe nur zufällig. Deshalb hat Gundolf *Egmont* als ein „Geschichtsdrama ohne Geschichtsluft“ genannt (GUNDOLF, 1947: 280). Eine symbolische Beziehung mit der Welt würde erst in seinem Bildungsroman *Wilhelm Meister* erscheinen. In *Faust* wurde die Brücke aufgebaut, um die beiden Richtungen zu vereinen, die vom Einzelnen geschaffenen Symbolwelt und die historische Welt (GUNDOLF, 1947: 281).

Bildungsroman bezeichnete keine literarische Gattung an, sondern eine Tendenz, die Goethes folgte. Durch seine Bildersprache entsprach Goethes Bildungsroman dem Ausdruck seines Erlebnisses, der Begegnung seiner Bildung mit der Welt, die sein Werk einen symbolischen Wert verlieh (GUNDOLF, 1947: 280). In diesem Sinne war Shakespeare in *Wilhelm Meister* – in dem Buch wurde *Hamlet* von Wilhelm Meisters Theatergruppe spielen – nicht bloss ein Thema. Shakespeare integrierte das Leben und Erlebnis Goethes und wurde zum Bild in Goethes Werk und folglich zum Inhalt des Geistes. Was Gundolf unauffällig behauptete, war die Verwandlung Shakespeares in Inhalt des deutschen Geistes und Bildung durch das Erlebnis, um die historische Wirklichkeit zu erreichen. Das von Gundolf betrachtete Bild Goethes war der Ausdruck deutscher Bildung also deutscher Identität.

“Goethes Hamlet-erklärung [...] war sein [Shakespeare] endgültiger Eintritt in die deutsche Bildung als Gehalt selbst besiegelt“ (GUNDOLF, 1947: 285). Der deutsche Shakespeare entwickelte sich durch Goethes Erlebnis und wurde zu unerlässlichem Element der deutschen Bildung. Der Zeitverkehr taucht wieder auf, weil Shakespeare als Inhalt der Bildung zur Wirklichkeit wird, nicht als etwas Vergangenes, das von der Gegenwart getrennt ist. Shakespeare zeigte sich als ein Urbild der gegenwärtigen Ereignisse (GUNDOLF, 1947: 284-285).

Gundolf verknüpfte seine erkenntnistheoretische Untersuchung wieder mit der historischen Wirklichkeit seiner eigenen Welt und hat eine Lösung für die Kulturkrise und daher für die Wissenschaft vorgeschlagen. Die deutsche Romantik und Klassik wandten sich gegen den Rationalismus an, und „all die Zwist der künstlerischen Barbarei und der seelischen Entkräftung, wie der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, konnten sie sich wieder breit machen“ (GUNDOLF, 1947: 286). Die Romantik war „ein neues Weltgefühl“, die „als Tendenz ist sie noch heute wirksam und universell in ihren Folgen“, und „die Romantiker waren die Händler, wie die Klassiker die Bauern des deutschen Geistes waren“ (GUNDOLF, 1947: 290). In seinem ganzen Buch bejahte Gundolf, und das ist kein Zufall, dass der Rationalismus der deutschen Natur widersprochen war.

Die Sprache trägt eine Bewegung, die von der Gegenwart ausgeht und sich auf einem doppelten Weg entlang zwischen Vergangenheit und Zukunft entwickelt. „Die Sprache ist zugleich Vergangenheit und Zukunft“, sagte Gundolf (GUNDOLF, 1947: 313). Durch das sprachliche ausdrückliche Erlebnis bedeutender Persönlichkeiten – Intellektuelle, Dichter und Künstler – wird der deutsche Geist gepflegt und erneuert. Die Sprache hob eine Latenz von der Möglichkeit der Zukunft auf.

Die Sprache ist zugleich Vergangenheit und Zukunft. Sie ist zunächst Träger der geistig gelebten Vergangenheit eines Volkes, und wer diese Sprache als solche, als lebendige Bewegung erlebt, wer das Spracherlebnis hat, der erlebt durch ihr Medium den ganzen Umfang der in ihr ausdrückbaren Schicksale, ohne diese primär auf sich nehmen zu müssen. Die Sprache ist Zukunft: d.h. die Keime aller noch nicht von einem Volksgeist erlebten, aber noch erlebbaren Dingen liegen in ihr beschlossen. (GUNDOLF, 1947: 314).

Gundolf schloss sein Buch ab, ohne eine endgültige Vollendung zu bieten. Gundolf forderte aber eine Veränderung an der Wissenschaft. „Was die deutsche Wissenschaft und Philosophie im neunzehnten Jahrhundert über Shakespeare beibrachte war neuer Stoff, aber kein neuer Geist“ (GUNDOLF, 1947: 317). Gundolf nahm die Dichotomie zwischen Literatur und Dichtung wieder auf, denn für ihn „es gab keine geistigen Bewegungen mehr die sich dichterisch, d. h. als Sprachausdruck, offenbaren konnten, fast alles war blosse Literatur“ (GUNDOLF, 1947:318). In Gundolfs Anschauung, die Verwandlung Shakespeares in Gehalt des deutschen Geistes, der deutschen Bildung und folglich der deutschen Identität war ein Verlauf, der mit Lessing im 18. Jahrhundert begann, als er den methodischen Weg für das Erlebnis in den Geisteswissenschaften ebnete. Der Glanz des eingedeutschtes Shakespeares glühte in der Romantik statt und hat sein Ende im Laufe des 19. Jahrhunderts verblasst angesichts des verbreitenden Rationalismus und des Einflusses der Naturwissenschaft auf die Geisteswissenschaften. Die deutsche Kultur durch

den methodischen Grundsatz des Erlebnisses die zu einer Verbindung zwischen Erlebnis, Bildung und Kultur führt, wiederherzustellen, bringt auch die Möglichkeit, die Gesellschaft zu verändern.

## DIE KULTURKRISE ALS FACHLICHER ERKENNTNISTHEORETISCHER DEUTUNGSHORIZONT

Die Entwicklung des eingedeutschten Shakespeare, von Stoff zum Gehalt des deutschen Geistes setzte die Vorstellung von Geist und eine Diagnose der Kulturkrise voraus. Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist Gundolfs Welt krank geworden. Diese Krankheit der Kultur seiner Zeit hatte ebenso wie die des 17. Jahrhunderts eine Ursache: die Befestigung des Rationalismus und die Entkräftung des Erlebnisses. Der Vergleich der vergangenen Kulturkrise mit der gegenwärtigen bekräftigte die pragmatische Rolle von Gundolfs Werk und seine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und den Zukunftsmöglichkeiten, die sich in der Gegenwart verbündeten.

Natürlich könnte man nach dem neuzeitlichen Geschichtsbegriffs in Gundolfs Werk fragen. In meiner Ansicht verwendete Gundolf den neuzeitlichen Geschichtsbegriff, weil er bewusst war, dass die Geschichte sich durch einen Prozess entwickelt und in einer genetischen Verbindung mit der Vergangenheit bleibt. Gundolf hielt jedoch ein Verhältnis zu der exemplarischen Geschichtsschreibung, *magistra vitae*, und ihrer Voraussetzung, das heißt, Beispiele für das Handeln von Menschen in der Gegenwart zu geben. Gundolf versicherte nicht, dass es die Aufgabe der Geschichtsschreibung – sei es Literaturgeschichtsschreibung oder nicht – war, den Menschen unabhängig von historischen Umständen gültige Beispiele zu bieten. Gundolf war auch nicht einverstanden mit anderer Voraussetzung der exemplarischen Geschichtsschreibung, nämlich der Unveränderlichkeit der Natur des Menschen. Gundolf hegte die Hoffnung, von den bedeutenden Männern der Vergangenheit etwas lernen zu können, das uns helfen würde, die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu verbessern. Ich stimme Koselleck (2006a) zu, dass die Überleitung von der exemplarischen Geschichtsschreibung zum modernen Geschichtsbegriff nicht zur vollständigen Auflösung des *Topos* führte. Die Geschichte konnte nicht mehr gültige Beispiele für den Alltags der Menschen geben, aber sie blieb sie noch lehrreich.

Als Gundolf das Verb „bilden“ verwendete, um auf die Geschichtsschreibung Bezugzunehmen, hat er eine Beziehung mit der Zeitlichkeit dargelegt, in der sich das Gewicht des Ahistorischen offenbarte. Gundolf verzichtete nicht auf die historische Vergangenheit, hat aber betont, dass ihre Bedeutung sich insofern offenbarte, als sie für die Gegenwart Wirklichkeit werde. Die Vergangenheit konnte die Menschen angesichts seiner Handlungsmöglichkeiten in der Gegenwart belehren. Den Geist zu bilden war die Pflicht der Geschichte, für Gundolf insbesondere die Literaturgeschichte, und deshalb war sie mit der Bildung verflochten. Ich möchte auf das Wortspiel bilden-Bild-gebildet-Bildung zurückkommen. Die Aufgabe des Wissens bestand darin, ein Bild zu bilden, das mit der Totalität sich vereinigen würde – was für Gundolf der deutschen Kultur entsprach. Die Verinnerlichung dieses Bildes und seine Verbindung mit der historischen Welt es ist eine Handlung des gebildeten Menschen. Durch diesen Kosmos der deutschen Kultur gebildet, dehnen die Gebildeten die Bildung aus und nehmen eine Art von nationalem Gedächtnis

auf, das die kulturelle Identität der Deutschen begründete. Nach Gundolf hängt diese Bildung des Geistes von einem intersubjektiven Dialog zwischen Menschen der Vergangenheit ab, deren Erlebnisse als Menschen der Gegenwart sich in seinen Werken sich eröffnen. Die Lösung für die Kulturkrise fand in diesem Zyklus statt. Dieses Wissen bildete den Geist durch Erlebnis und wandte sich an die Außenwelt, um ihn zu verwandeln. Die Bildung vollzieht sich als Dialektik zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Dies galt auch für die Wissenschaft, weil sie der Verwirklichung des Bildungszyklus helfen sollte. Das war ihre pragmatische Rolle in der Gesellschaft. Gundolf konnte mit dem Positivismus Scherers nicht einverstanden sein, aber er folgte dessen Ansicht, dass die Literaturgeschichte sich zu dem nationalen Ethos verpflichten sollte. Wie Scherer verstand Gundolf die Romantik als die Hauptstufe der Entwicklung der deutschen Kultur. Die Möglichkeit, dass Gundolf auf die erkenntnistheoretischen Anschauungen Goethes zurückgekommen ist, ist eine auszuschließende Annahme. Mit Danzel war Gundolf von der Bedeutung der ästhetischen Verbindung zwischen Menschen und Kosmos überzeugt, obwohl er wegen seiner aristokratischen Weltanschauung die gesellschaftliche Bedeutung eher wissenschaftliche Erkenntnis betonte.

Als Geistesgeschichte hob die Literaturgeschichte Gundolfs die neuzeitliche Literatur hervor, die in der Germanistik vernachlässigt war. In seinem Buch versuchte Gundolf den Bildungsweg des deutschen Geistes darzustellen, der sich durch Erlebnis vollzog. In Gundolfs Anschauung, bestand die deutsche Kultur als einen grundsätzlichen Deutungshorizont, der seine erkenntnistheoretischen Entscheidungen und die gesellschaftliche Rolle des Wissens begründet. In diesem Sinne war die Kultur für die fachliche Literaturwissenschaft grundlegend. Die Wissenschaft realisiert sich in die Kultur und soll zu ihr immer zuneigen. Daher wurde jede wissenschaftliche Erkenntnis zu der deutschen Identität verpflichtet.

In einer Szene aus *Julius Caesar* befragt Cassius, einer der Verschwörer, Brutus: „*Tell me, good Brutus, can you see your face?*“. Dann antwortet ihm Brutus: „*No, Cassius; for the eye sees not itself/ But by reflection, by some other things*“ (SHAKESPEARE, 2009: 9). Diese Überlegung – wir sehen uns nur durch das, was uns zurückgespiegelt wird – würde an Gundolfs Shakespare gut passen. Als Gehalt des Geistes, der Kultur und der Bildung besteht Shakespeare nur, sofern die Deutschen schauten zu ihm zurück, erfüllt von der Zugehörigkeit zu ihrem kulturellen Kosmos. Ab diesem Zeitpunkt spiegelte Shakespeare die Deutschen zurück, und bezieht sie durch einen intersubjektiven Erlebnisverkehr ein, der aus der Gegenwart zur Verbindung mit der Vergangenheit und Zukunft führt.

## LITERATURVERZEICHNIS

- ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun. *Identitäten*. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998.
- BONTEMPELLI, Pier Carlo. *Knowledge, Power and Discipline. German Studies and National Identity*. London; Minneapolis: University of Minnesota Press, 2004.
- DAINAT, Holger. “Von der neueren deutschen Literaturgeschichte zur Literaturwissenschaft: die Fachentwicklung von 1890 bis 1913/14”. In: FOHRMANN, Jürgen; VOBKAMP (Hg.). *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1994.

- DILTHEY, Wilhelm. *A Construção do Mundo Histórico nas Ciências Humanas*. Tradução: Marcos Casanova. São Paulo: Editora Unesp, 2010.
- DILTHEY, Wilhelm. Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. In: GROETHUYSEN, Bernhard; JOHACH, Helmut (Hg.). *Wilhelm Dilthey Gesammelte Schriften*. Bd. XXVI. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- ECKERMANN, Johann Peter. *Conversações com Goethe nos últimos anos de sua vida 1823-1832*. Tradução: Mario Luiz Frungillo. São Paulo: Unesp, 2016.
- FORHMANN, Jürgen. *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschen Kaiserreich*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1989.
- GADAMER, Hans-Georg. *Verdade e Método I*. Traços fundamentais de uma hermenêutica filosófica. Tradução: Flávio Paulo Meurer. Petrópolis: Editora Vozes, 1997.
- GÖTZE, Karl Heine. “Die Entstehung der deutschen Literaturwissenschaft als Literaturgeschichte: Vorgeschichte, Ziel, Methode und soziale Funktion der Literaturgeschichtsschreibung im deutschen Vormärz”. In: MÜLLER, Jörg Jochen. *Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 2. Germanistik und deutsche Nation 1806-1848*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1974.
- GUNDOLF, Friedrich. *Shakespeare und der deutsche Geist*. Godesberg: Helmut Küpper, 1947.
- HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich. *Filosofia da História*. Tradução: Maria Rodrigues, Hans Harden. Brasília: Editora Universidade de Brasília, 2008
- HERMAND, Jost. *Literaturwissenschaft und Kunstwissenschaft. Methodische Wechselbeziehungen seit 1900*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1971.
- KOLK, Rainer. “Liebhaber, Gelehrte, Experten. Das Sozialsystem der Germanistik bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts”. In: FOHRMANN, Jürgen; VOBKAMP, Wilhelm (Hg.). *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1994.
- KÖNIG, Christoph; LÄMMERT, Eberhard (Hg.). *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*. Frankfurt am Main: Fischer, 1993.
- KOSELLECK, Reinhart. “A semântica histórico-política dos conceitos antitéticos e assimétricos”. In: KOSELLECK, Reinhart. *Futuro Passado: contribuição à semântica dos tempos históricos*. Tradutor: Wilma Patrícia Mass, Carlos Almeida Pereira. Rio de Janeiro: Contraponto: PUC-Rio, 2006.
- KOSELLECK, Reinhart. “Alemanha, uma nação atrasada?”. In: KOSELLECK, Reinhart. *Estratos do Tempo: estudos sobre História*. Tradução: Markus Hediger. Rio de Janeiro: Contraponto: PUC-Rio, 2014.
- KOSELLECK, Reinhart. “Historia Magistra Vitae – Sobre a dissolução do *topos* na história moderna em movimento”. In: KOSELLECK, Reinhart. *Futuro Passado: contribuição à semântica dos tempos históricos*. Tradutor: Wilma Patrícia Mass, Carlos Almeida Pereira. Rio de Janeiro: Contraponto: PUC-Rio, 2006.
- KOSELLECK, Reinhart. “Três mundos civis? /Três mundos burgueses? Sobre a semântica comparativa da sociedade civil/burguesa na Alemanha, na Inglaterra e na França”. In: KOSELLECK, Reinhart. *História de Conceitos*. Tradução: Markus Hediger. Rio de Janeiro: Contraponto, 2020.
- MÜLLER, Jörg Jochen. *Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 2. Germanistik und deutsche Nation 1806-1848*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1974.
- RÖD, Wolfgang. *O Caminho da Filosofia 2*. Brasília: Tradução: Maurício Mendonça Cardoso; Caio Heleno da Costa Pereira; Roniere Ribeiro do Amaral. Editora Universidade de Brasília, 2008.
- SCHOLTZ, Gunter. “Diltheys Geschichtstheorie”. In: SCHOLTZ, Gunther (Hg.). *Diltheys Werke und die Wissenschaften. Neue Aspekte*. Göttingen: V&R Unipress, 2013.

SHAKESPEARE, William. Júlio César. In: *Grandes obras de Shakespeare: volume 3: peças históricas, inglesas e romanas*. Tradução: Barbara Heliodora. Rio de Janeiro: Nova Fronteira, 2017.

WEHRLI, Max. “Was ist Geistesgeschichte?” In: KÖNIG, Christoph; LÄMMERT, Eberhard (Hg.). *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

*Von der Philologie zur Literaturwissenschaft*

DIE DISZIPLINÄRE TRANSITION DER GERMANISTIK IM  
WERK FRIEDRICH GUNDOLFS

Artigo recebido em 05/10/2022 • Aceito em 14/06/2023

DOI | [doi.org/ 10.5216/rth.v26i1.74116](https://doi.org/10.5216/rth.v26i1.74116)

Revista de Teoria da História | issn 2175-5892



Este é um artigo de acesso livre distribuído nos termos da licença *Creative Commons Attribution*, que permite uso irrestrito, distribuição e reprodução em qualquer meio, desde que o trabalho original seja citado de modo apropriado